WEISST DU WER ICH BIN?

Das Projekt der drei großen Religionen
für friedliches Zusammenleben in Deutschland

Dokumentation:
Das Projekt »Weißt du, wer ich bin?«
2016–2019

www.weisstduwerichbin.de

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort 2

Zur Bedeutung des Projekts »Weißt du, wer ich bin?«
in einer pluralen Gesellschaft 4

Auftaktveranstaltung 2016 8

Fachtagung 2018 13

Abschlussveranstaltung 2019 18

Statistik (2016–2019) 21

Geförderte Projekte 23

VORWORT

Ist der interreligiöse Dialog noch wichtig und zeitgemäß? Diese Frage bekommt man als Verantwortliche des Projektes »Weißt du, wer ich bin?« zuweilen gestellt. Als Projektkoordinatorin kann ich dies nur bejahen. Gerade in der heutigen Zeit und Gesellschaft ist er wichtiger denn je. Das friedliche Zusammenleben in Deutschland wird durch das interreligiöse Projekt »Weißt du, wer ich bin?« gefördert und verbessert. Das Projekt zielt darauf ab, dass religiöse Gemeinden, Initiativen, Organisationen vor Ort zusammenarbeiten, sich kennenlernen und so Vorurteile gegenüber anderen Religionen abbauen. Die enorme Nachfrage nach Förderungsmaßnahmen zeigt deutlich, wie kreativ der interreligiöse Dialog gelebt wird und wie nachhaltig er in den Gemeinden vor Ort wirkt.

Das Projekt »Weißt du, wer ich bin?« hat eine lange Tradition und ist eines der wenigen bundesweiten Förderprogramme, in denen Menschen jüdischen, christlichen und muslimischen Glaubens zusammenarbeiten und Fördermittel an kleine lokale und regionale Projekte weitergeben. Das Projekt wird von der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland, dem Zentralrat der Juden in Deutschland, dem Islamrat für die Bundesrepublik Deutschland, der Türkisch-Islamischen Union (DITIB), dem Verband Islamischer Kulturzentren und dem Zentralrat der Muslime in Deutschland getragen.

Im Jahr 2016 wurde das Projekt neu aufgelegt und hatte den Schwerpunkt der interreligiösen Flüchtlingshilfe/-arbeit. In der Projektphase von 2017 bis 2019 wurden sowohl Projekte im Rahmen der Flüchtlingsarbeit als auch klassische interreligiöse Dialogprojekte gefördert. Das Projekt wurde durch das Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat bezuschusst. Die vorliegende Dokumentation gibt einen Überblick über den Förderzeitraum 2016 bis 2019, der im Mai 2016 mit einer Auftaktveranstaltung in Berlin begann. Im November 2018 fand eine Fachtagung zum Thema »Perspektiven eines aufgeklärten Multikulturalismus« in Frankfurt am Main statt. Im Dezember 2019 war die Abschlussveranstaltung der aktuellen Projektphase in Berlin. Das Heft stellt einige bemerkenswerte Projekte vor, um möglichst die Vielfalt der geförderten Projekte deutlich zu machen. Unter anderem wurden Projekte in der interreligiösen Flüchtlingsarbeit, Weiterbildung von Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen in der Dialogarbeit, kulturelle Veranstaltungen, wie Chorkonzerte oder Theateraufführungen, sowie Schulausflüge u. v. m. gefördert.

Die Nachfrage nach geförderten interreligiösen Projekten ist sehr groß. Als Verantwortliche hoffen wir, dass das Projekt auch in Zukunft vom Bundesinnenministerium und der Deutschen Islam Konferenz bezuschusst wird.

Annika Foltin
Projektkoordinatorin »Weißt du, wer ich bin?«

ZUR BEDEUTUNG DES PROJEKTS »WEISST DU, WER ICH BIN?« IN EINER PLURALEN GESELLSCHAFT

In seiner Rede anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster hat Joachim Gauck, Bundespräsident von 2012 bis 2017, daran erinnert, »wie bedroht ein friedliches Miteinander der Menschen immer bleibt«[1]. Dass Frieden nicht selbstverständlich ist, man sich deshalb aktiv für ihn einsetzen muss, wussten schon die Menschen zu biblischen Zeiten. »Suche Frieden und jage ihm nach!« heißt es in Psalm 34 – ein Satz, den die Ökumenische Arbeitsgemeinschaft für Bibellesen als Losung für das Jahr 2019 gewählt hat.

1 Joachim Gauck, Toleranz ist eine Zumutung, in: Herder Korrespondenz 72 (2018), 13–16, Zit. 13.

Deutschland und Europa sind heute durch eine plurale Kultur geprägt, zu der auch eine Pluralität religiöser Überzeugungen gehört. Solche Vielfalt kann bereichern, sie bedeutet aber zugleich eine Herausforderung. Die Kirchen Europas haben deshalb im Jahr 2001 in der Charta Oecumenica ihren Willen zum Ausdruck gebracht, sich für Frieden und Versöhnung einzusetzen und – da es Frieden unter den Völkern ohne Frieden unter den Religionen nicht geben kann – die Gemeinschaft mit dem Judentum zu vertiefen und Beziehungen zum Islam zu pflegen.[2] In diesem Sinne engagieren sich die Kirchen in Deutschland gemeinsam im Projekt »Weißt du, wer ich bin?«. Charakteristisch für dieses Projekt ist,

2 Konferenz Europäischer Kirchen/Rat der Europäischen Bischofskonferenzen, Charta Oecumenica. Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa, Genf/St. Gallen 2001; www.charta-oecumenica.de. Vgl. bes. Leitlinien 8, 10 und 11.

dass es nicht nur für die Angehörigen anderer Religionen in diesem Land, sondern mit ihnen zusammen die Herausforderungen aufgreift, die sich aus dem Nebeneinander von Menschen aus verschiedenen Ländern, Kulturkreisen und Religionen ergeben. Mit dem Projekt »Weißt du, wer ich bin?« werden Begegnung und Zusammenarbeit besonders mit Judentum und Islam gepflegt. Hatte es in den Phasen 2003 bis 2007 und 2008 bis 2011 vier Träger, so sind es seit 2016 sechs Träger: die ACK, der Zentralrat der Juden in Deutschland sowie vier muslimische Verbände.

Dass auf christlicher Seite die ACK, nicht einzelne Kirchen, Trägerin des Projekts ist, ist auch für das Verhältnis ihrer Mitgliedskirchen zueinander von Bedeutung. Sie begegnen den beiden anderen Religionen mit einer gemeinsamen christlichen Stimme und machen so die grundlegende Einheit der Christen trotz aller und in allen konfessionellen Differenzierungen deutlich. Dem entspricht es, dass alle Mitgliedskirchen und Gastmitglieder der ACK sich an der Finanzierung des Projekts beteiligen.

Ein wichtiges Anliegen des Projekts »Weißt du, wer ich bin?« besteht darin, den Beitrag der Religionen zum gesellschaftlichen Frieden deutlich zu machen; so lautet sein Untertitel: »Das Projekt der drei großen Religionen für friedliches Zusammenleben in Deutschland«. Dieses Ziel stellt eine Reaktion auf die aktuelle Situation dar, in der den Religionen unter dem Eindruck von Gewalttaten, die im Namen der Religion begangen werden, oft kollektiv vorgeworfen wird, sie seien eine Quelle von Unfrieden und Gewalt.

Mit diesem Vorwurf kann und muss man sich theologisch auseinandersetzen. Man kann ihm aber auch – und darauf setzt das Projekt – durch eine Praxis begegnen, die durch den Willen zu Verständigung und Frieden geprägt ist. Die Stärke des Projekts »Weißt du, wer ich bin?« und auch der von ihm unterstützten Initiativen ist darin zu sehen, dass sie den ersten Schritt zu einer solchen Praxis fördern, der darin besteht, nicht über die anderen, sondern mit ihnen zu reden. Dass die im Projekttitel »Weißt du, wer ich bin?« anklingende Zielsetzung eher bescheiden klingt, darf nicht über die Bedeutung dieses Projekts hinwegtäuschen. Ein anspruchsvoller interreligiöser Dialog kann die zwischenmenschliche Begegnung nicht nur nicht ersetzen, sondern er setzt sie voraus. Es kann »sich hinter einfachen Formen der Begegnung ein wichtiges Feld religiöser Begegnung auftun. Man interessiert sich füreinander und geht nicht achtlos oder achselzuckend aneinander vorüber. … Diese Elemente des religiösen Dialogs, gerade auch im menschlichen Vorfeld, dürfen wir nicht verachten.«[3]

Möglichkeiten für die zwischenmenschliche Begegnung gibt es viele. Das zeigen die durch das Projekt »Weißt du, wer ich bin?« geförderten Einzelprojekte. Aber auch die Gremien, die der Steuerung des Projekts auf Bundesebene dienten (Lenkungs- und Vergabeausschuss), haben sich als ein Ort der Begegnung und der Zusammenarbeit erwiesen. Nicht immer ist das Miteinander harmonisch – zu unterschiedlich sind die Charaktere, der religiöse und kulturelle Hintergrund und die Interessen einzelner Mitglieder der beiden Ausschüsse. Wichtig ist aber, dass man weiter zusam-

3 Karl Lehmann, Notwendigkeit, Risiken und Kriterien für den interreligiösen Dialog heute und in Zukunft, in: ders. (Hg.), Weltreligionen. Verstehen – Verständigung – Verantwortung, Leipzig 2009, 252–273, Zit. 267 f.

menarbeitet und bei allen Meinungsverschiedenheiten den Dialog nicht aufkündigt. Damit sind Perspektiven für eine Fortsetzung der Kooperation in den kommenden Jahren gegeben.

Die Aufgabe, der sich Juden, Christen und Muslime mit dem Projekt gestellt haben, bleibt aktuell. Begegnung und Zusammenarbeit an der Basis, in Gemeinden, Verbänden und Schulen, sind ebenso notwendig wie das theologische Gespräch zwischen den Religionen. Beides kann ein Schritt auf einem Weg sein, der die drei Religionen möglicherweise in Zukunft dazu in die Lage versetzt, sich gemeinsam den Herausforderungen zu stellen, denen sie sich in einer zunehmend säkularisierten Gesellschaft gegenübersehen. Zu diesen Herausforderungen gehört, für den Sinn und das Recht der Religion sowie religiöser Riten und Symbole einzutreten. Es gehört für alle drei Religionen auch dazu, die Auskunftsfähigkeit der Gläubigen zu stärken. Schließlich stehen alle Religionen in unserer Gesellschaft vor der Aufgabe, sich mit Anfragen und (berechtigter und unberechtigter) Kritik auf angemessene Weise auseinanderzusetzen. Wenn sie dies in einer den Zeitgenossen verständlichen Sprache tun und mit Hilfe von Projekten wie »Weißt du, wer ich bin?« zeigen, dass sie bereit und in der Lage sind, Verbindendes zu entdecken, Unterschiede zu respektieren, füreinander einzustehen und gemeinsam zu handeln, dann wird das der Glaubwürdigkeit jeder der drei Religionen zugutekommen.

Dr. Elisabeth Dieckmann
Geschäftsführerin der ACK in Deutschland 2009 bis 2019

AUFTAKTVERANSTALTUNG 2016

Das Projekt »Weißt du, wer ich bin?« startete am 31. Mai 2016 mit einer Auftaktveranstaltung in die neue Projektphase. Die Auftaktveranstaltung fand in der Katholischen Akademie Berlin statt. Hierzu waren zahlreiche Vertreterinnen und Vertreter sowie ehrenamtlich und hauptamtlich Tätige in der Flüchtlingsarbeit eingeladen. Auf einem Markt der Möglichkeiten präsentierten 20 Initiativen ihre Arbeit und Projekte in der Flüchtlingshilfe. Die Initiativen

Teilnehmende der Auftaktveranstaltung in Berlin | Foto: Katholische Akademie Berlin

kamen hauptsächlich aus Berlin, aber auch aus Köln, Bremen und Hamburg reisten Initiativen an.

Die Auftaktveranstaltung wurde durch ein Grußwort von Dr. Günter Krings, Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat, eröffnet. Der Staatssekretär hob die Wichtigkeit des Projektes sowie die gute Arbeit zur Integration und Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts hervor:

> *Bei nur ganz wenigen interreligiösen Projekten arbeiten schon auf Projektträger-Ebene maßgebliche christliche, jüdische und muslimische Organisationen zusammen. Das ist ein wichtiges Zeichen dafür, dass wir zum Wohle unserer Gesellschaft gemeinsam für den Dialog Verantwortung tragen und so wie »Weißt du, wer ich bin?« ganz unmittelbar zur Verständigung vor Ort beitragen müssen. Sie leisten damit einen gewichtigen Beitrag zur Integration von Flüchtlingen und damit auch zur Stärkung unseres gesellschaftlichen Zusammenhalts insgesamt.*

Anschließend gab es drei weitere Grußworte von Vertretern der drei Religionen. Als christlicher Vertreter sprach Erzbischof Dr. Stefan Heße, Sonderbeauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für Flüchtlingsfragen. Er machte deutlich, dass man die Integration von Geflüchteten nur gesamtgesellschaftlich leisten könne. Außerdem hob Erzbischof Heße das ehrenamtliche Engagement Tausender Menschen in Deutschland in der Flüchtlingsarbeit

hervor. Gleichzeitig machte er deutlich, dass die Religionen einen wichtigen Beitrag leisten müssten:

> *Die Frage nach dem Beitrag, den die Religionen zum gesellschaftlichen Zusammenhalt und zu gelingender Integration leisten können, wird uns auch auf längere Sicht beschäftigen. Letztlich stehen wir alle – Christen, Juden und Muslime – gemeinsam in der Pflicht, das friedensstiftende und integrationsfördernde Potential von Religion immer wieder in unserem alltäglichen Handeln zu bezeugen.*

Als jüdischer Vertreter sprach Abraham Lehrer, Vizepräsident des Zentralrats der Juden. Er betonte, dass interreligiöse Projekte wichtiger denn je seien:

> *So drängend wie lange nicht stellt sich die Frage, wie wir in dieser pluralistischen und multi-religiösen Gesellschaft friedlich zusammenleben können.*

Als muslimischer Vertreter sprach Burhan Kesici, Sprecher des Koordinierungsrates der Muslime. Er betonte die bemerkenswerte Anzahl von Projekten, die in der Flüchtlingsarbeit aktiv sind. Allerdings führte er weiter aus, dass es eine bessere Koordinierung und Vernetzung zwischen den Projekten brauche:

(v. l.) Bischof Dr. Markus Dröge, Erol Pürlü, Prof. Dr. Doron Kiesel, Bischöfin Rosemarie Wenner | Foto: Katholische Akademie Berlin

Die bisherige Vernetzung und Koordination zwischen den Projekten ist sicher noch ausbaufähig. Islamische Gemeinden und Einrichtungen können hier als Brückenbauer einen wichtigen Beitrag zur Integration der Neuankömmlinge leisten.

Anschließend fand eine Podiumsdiskussion zur Frage »Was braucht's, damit aus Fremden Freunde werden?« mit Bischöfin Rosemarie Wenner, Bischof Dr. Markus Dröge, Prof. Dr. Doron Kiesel und Erol Pürlü statt.

Kommentar zur Auftaktveranstaltung von Erzpriester Radu Constantin Miron, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland:

Das Kreuz, die Menorah und der Halbmond stehen als Symbole für die drei monotheistischen Weltreligionen. Auf dem Banner des Projektes »Weißt du, wer ich bin?« ersetzen sie geschickt einige der Buchstaben dieser Frage. Beim Lesen des Textes erkennt man nämlich erst beim zweiten Blick, wofür diese besonderen Buchstaben-Zeichen stehen.

Ähnlich ging es mir auch anlässlich der Auftaktveranstaltung für die Neuauflage des Projekts im Mai 2016, als einzelne Beispiele gelungener interreligiöser Arbeit vorgestellt wurden. Erst beim zweiten Hinsehen und Hinhören wird einem ja die gesellschaftliche Relevanz der auf den ersten Blick regional begrenzt erscheinenden Initiativen deutlich. Wie sehr unser soziales Miteinander, unsere Dialogfähigkeit und unser Zusammenwachsen vom praktischen Dialog der Religionen, gerade auch vor Ort, abhängt, ist eine wichtige Erkenntnis des Projekts »Weißt du, wer ich bin?«, das die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland seit Jahren trägt und prägt.

FACHTAGUNG 2018

Unter dem Thema »Perspektiven eines aufgeklärten Multikulturalismus« fand vom 19. bis 20. November 2018 eine Fachtagung im Jüdischen Gemeindezentrum in Frankfurt am Main statt. Zu der Tagung kamen um die 60 Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Für alle stand am Ende fest, dass der interreligiöse Dialog in einer

(v. l.) Abdul-Ahmad Rashid, Prof. Dr. Gritt Klinkhammer, Dr. Michael Blume, Dr. Meltem Kulacatan, Prof. Dr. Micha Brumlik | Foto: Annika Foltin

multikulturellen Gesellschaft unverzichtbar ist, denn er befördert das gegenseitige Verstehen und stellt das gesellschaftliche Miteinander auf eine breitere Basis. Man war sich einig, dass bei den zunehmenden Konflikten und wachsenden nationalistischen und fundamentalistischen Tendenzen die Bemühungen im interreligiösen Dialog verstärkt werden müssen.

Die Tagung begann mit einem Impulsvortrag von Prof. Dr. Dr. h. c. Heiner Bielefeldt über die »Bedeutung des Multikulturalismus in einer demokratischen Gesellschaft«. Er unterstrich die Bedeutung der Menschenrechte, denn wo diese geachtet würden, führe dies automatisch zu einer vielfältigen und pluralen Gesellschaft. Dies lenke die Aufmerksamkeit auf das Wohlergehen der Menschen: »Durch die Menschenrechte werden keine Dogmen oder Religionen, sondern die Menschen in ihren Rechten und Freiheiten geschützt.« Bielefeldt warnte gleichzeitig davor, die Menschenrechte zu einer »Quasireligion« zu machen oder ihnen den Status eines allgemeinen Ethos zu verleihen. Die Konzentration auf die Menschenrechte im interreligiösen Dialog führe dazu, »die eigenen Überzeugungen stets auf den Prüfstand zu stellen«. Gemeinsam hätten die Religionen die Aufgabe, die Menschenrechte gegen politische Ansprüche und andere Interessen zu verteidigen. Eine interkulturelle Öffnung führe dazu, dass die Menschenrechte ihre Wirkung entfalten könnten.

Im Anschluss an den Impulsvortrag fand eine Podiumsdiskussion zum Thema »Identität und Heimat« mit Prof. Dr. Micha Brumlik, Dr. Michael Blume, Prof. Dr. Gritt Klinkhammer und Dr. Meltem Kulacatan statt. Man war sich einig, dass die eigene religiöse Identität dabei helfen könne, Menschen zu stabilisieren und ihnen Orientierung auch im gesellschaftlichen Miteinander zu geben. Der Erziehungswissenschaftler Micha Brumlik plädierte dafür, einen von der geographischen Herkunft abgelösten Begriff von Heimat zu finden: »Heimat als territorialer, sozialer und geistiger Ort respektierter Verschiedenheit.« Dabei nehme die Religion eine wichtige Rolle ein. »Die Sichtbarkeit von Religion kann Heimat stiften«, sagte Brumlik. Jugendliche hätten eine große Sehnsucht nach religiöser Verortung, zeigte die Politikwissenschaftlerin Meltem Kulacatan als Ergebnis ihrer Forschungen auf. Daher bleibe die Beschäftigung sowie kritische Auseinandersetzung mit der Religion ein wesentlicher Faktor für die Integration. Der interreligiöse Dialog helfe dabei, Fundamentalismen zu vermeiden, unterstrich Michael Blume, Antisemitismusbeauftragter der Landesregierung in Baden-Württemberg. Gerade die Begegnungen zwischen Juden und muslimischen Geflüchteten, wie sie auch in Projekten im Rahmen von »Weißt du, wer ich bin?« organisiert werden, könnten dabei helfen, antisemitischen Haltungen vorzubeugen. Die Religionswissenschaftlerin Gritt Klinkhammer machte deutlich, dass für den Dialog auch Zielsetzungen wichtig seien, die über das reine Kennenlernen hinausgehen. Der Dialog dürfe nicht nur von engagierten Einzelpersonen geführt werden, sondern solle in allen Strukturen der Religionsgemeinschaften verankert werden.

Abdul-Ahmad Rashid, Dr. Michael Blume, Erol Pürlü, Bischöfin Rosemarie Wenner, Abraham Lehrer | Foto: Annika Foltin

Am Abend des ersten Tages fand eine weitere Podiumsdiskussion, diesmal zum Thema »Wozu braucht die Politik die Religionen?« statt. Es wurde deutlich, dass von staatlicher Seite ein großes Interesse am Dialog mit den Religionsgemeinschaften besteht. Abraham Lehrer, stellvertretender Vorsitzender des Zentralrates der Juden in Deutschland, plädierte dafür, zwischen den Religionsgemeinschaften noch mehr Kooperationen zu finden. Dabei könne man von den Erfahrungen der ökumenischen Bewegung profitieren, sagte Bischöfin Rosemarie Wenner, stellvertretende Vorsitzende der ACK in Deutschland. In der Ökumene habe man gelernt,

trotz unterschiedlicher Auffassungen und Interpretationen eine gemeinsame tragende Basis zu finden und in einer positiven Atmosphäre auch kritische Punkte zu besprechen. »Wir brauchen den Dialog«, unterstrich Erol Pürlü, Sprecher des Koordinierungsrates der Muslime. Die Religionsvertreter waren sich einig, angesichts vieler negativer gesellschaftlicher Entwicklungen wie Antisemitismus und antimuslimischen Rassismus noch intensiver aufeinander zugehen zu müssen.

Der zweite Tag stand unter der Überschrift »Erfahrungsaustausch geförderter Projekte«. Beteiligte an sechs ausgewählten Projekten präsentierten ihre Arbeit und berichteten über ihre Erfahrungen im interreligiösen Dialog und in der interreligiösen Flüchtlingsarbeit. Es wurde deutlich, dass die Begegnung zwischen Menschen unterschiedlicher Religionen ein wesentlicher Faktor für ein friedliches Miteinander in der Gesellschaft ist. Gerade in der Arbeit mit jungen Geflüchteten helfe die Begegnung mit Angehörigen anderer Religionsgemeinschaften sehr weiter, um beispielsweise diffusen antisemitischen Vorurteilen entgegenzutreten. Aber auch die Wissensvermittlung oder der Austausch von spirituellen Erfahrungen trage wesentlich zum gegenseitigen Verstehen und zum Abbau von Vorurteilen bei.

ABSCHLUSSVERANSTALTUNG 2019

Am 4. Dezember 2019 fand die Abschlussveranstaltung des Projektes unter dem Titel »Interreligiöse Projekte und ihre Nachhaltigkeit« in Berlin statt. Zu der Veranstaltung kamen rund 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus den geförderten Projekten und am Projekt Interessierte. Insgesamt wurde eine positive Bilanz des Projektes gezogen: 138 Projekte wurden in vier Jahren in zwölf Bundesländern gefördert.

Die Veranstaltung wurde durch den Impulsvortrag »Warum fördert der Staat interreligiöse Projekte?« von Dr. Uta Dauke, Ministerialdirigentin im Bundesinnenministerium, eröffnet. Sie würdigte das Projekt als »deutschlandweit einzigartiges Dialogprojekt, das vor Ort tatsächlich in den Gemeinden ankommt«. Außerdem nehme das Projekt einen »nichtvergleichbaren Platz« in der Gesellschaft ein und leiste einen wichtigen Beitrag zur Integration von Geflüchteten. Des Weiteren betonte sie, dass dem Staat die Förderung des Dialoges der Religionen und damit das gute Miteinander aller in Deutschland lebenden Menschen sehr wichtig sei, bei aller notwendigen Trennung von Kirche und Staat.

Die Religionswissenschaftlerin Dr. Anna Neumaier machte in ihrem Impulsvortrag »Wie nachhaltig sind interreligiöse Projekte?« deutlich, dass »interreligiöse Projekte ungleichzeitigen oder gar widerstreitenden Erwartungen auf vielen Ebenen ausgesetzt

Teilnehmende der Podiumsdiskussion, (v. l.) Prof. Dr. Doron Kiesel, Gabriel Goltz, Dr. Anna Neumaier | Foto: ACK

sind« und somit die Nachhaltigkeit von interreligiösen Projekten nicht unmittelbar messbar sei. Die Nachhaltigkeit zeige sich aber insbesondere durch die im Dialog entstandenen Kontakte und Netzwerke auf lokaler Ebene, die sich auf die konkreten Teilnehmenden auswirkten, zum Beispiel durch eine Vertiefung der eigenen Religiosität und durch das Knüpfen neuer Netzwerke. Eine

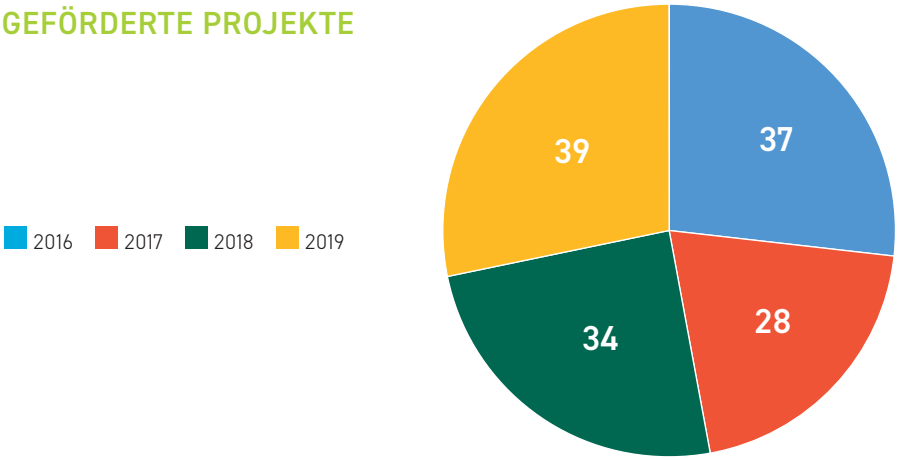
überregionale Auswirkung von lokalen Projekten sei meistens begrenzt und gelinge nur in einzelnen Fällen. Anna Neumaier zeigte in ihrem Vortrag auch mögliche zukünftige Projektformate auf, die zum Beispiel »das Problem der ungleichen Verteilung von Ressourcen und fehlender Augenhöhe adressieren« oder aber Projekte im digitalen Raum, um »individuelle Zugänge und translokale Bezugsräume zu verbinden«.

In der anschließenden Diskussions- und Fragerunde mit Anna Neumaier und Gabriel Goltz, Referent Deutsche Islam Konferenz im Bundesinnenministerium, wurde erneut deutlich, wie wichtig das Projekt »Weißt du, wer ich bin?« für das Miteinander vor Ort ist. Zwar lasse die »Übermacht der negativen Berichterstattung« oftmals nicht zu, dass über gute Projekte berichtet werde, allerdings sei die Nachhaltigkeit der Beziehungen vor Ort entscheidend. Die Podiumsteilnehmenden machten deutlich, dass in der konkreten Vorbereitung das Religionsthema durch die gemeinsame Praxis und das Miteinander in den Hintergrund trete. Daher betonte Herr Goltz, dass interreligiöse Projektarbeit für einen begrenzten Zeitraum vielfältige Chancen in einer schnelllebigen Zeit bereithalte, die durch das Ministerium auch weiterhin gefördert würden.

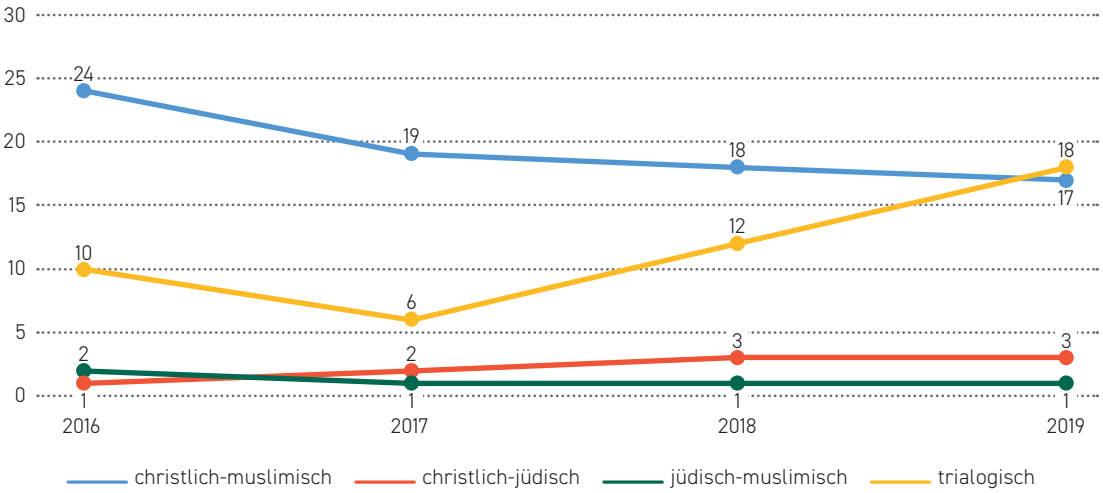
In der nachfolgenden Workshopphase hatten die Teilnehmenden die Möglichkeit, über ihre Projekte, ihre Erfolge und Misserfolge zu berichten und sich auszutauschen. Insbesondere dieser Austausch und die Vernetzung der verschiedenen Projekte haben die Abschlussveranstaltung zu einem fruchtbaren Treffen gemacht.

STATISTIK (2016–2019)

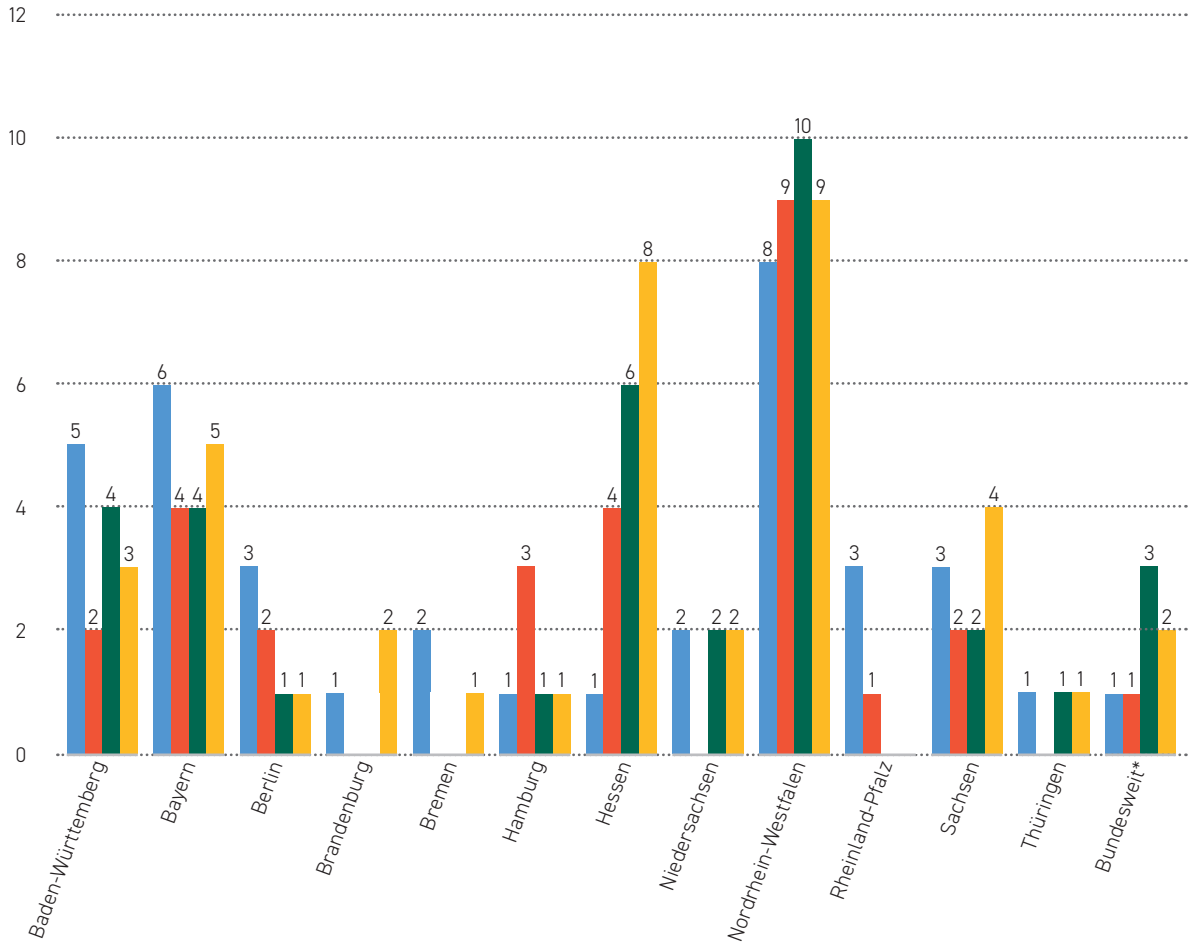
GEFÖRDERTE PROJEKTE



RELIGIÖSE ZUSAMMENSETZUNG DER EINZELNEN GEFÖRDERTEN PROJEKTE



BUNDESLÄNDER, IN DENEN GEFÖRDERTE PROJEKTE DURCHGEFÜHRT WURDEN



In den Bundesländern Mecklenburg-Vorpommern, Saarland, Sachsen-Anhalt und Schleswig-Holstein gab es in den Jahren 2016 bis 2019 keine geförderten Projekte.

* Bundesweit: Projekte, die überregional durchgeführt wurden.

GEFÖRDERTE PROJEKTE

Insgesamt wurden in den vier Jahren 138 Projekte durch »Weißt du, wer ich bin?« gefördert. Eine Auswahl einzelner Projekte aus den verschiedenen Bereichen wird nun dargestellt.

ZELT DER BEGEGNUNG IN NEUWIED

Unter dem Motto »Weißt Du, wer ich bin?« lud auf dem Knuspermarkt in der Neuwieder Innenstadt das »Zelt der Religionen« vom 17. bis 23. Dezember 2016 dazu ein, verschiedene Glaubensgemeinschaften näher kennenzulernen.

Mit dem Projekt wollten die verschiedenen religiösen Gemeinschaften Vorurteile abbauen und eine Woche vor Weihnachten einen Impuls für das friedliche Zusammenleben der verschiedenen Religionen in Neuwied setzen. Bei einer Tasse Tee konnten sich die Passanten mit den anwesenden Vertreterinnen und Vertretern der Religionsgemeinschaften sowie untereinander austauschen. Auf Tischen gab es eine kleine Ausstellung von religiösen Gegenständen, wie Kreuz, Koran und Gebetsrolle, um das Kennenlernen der Religionen auch sinnlich erfahrbar zu gestalten. Es war ein niedrigschwelliges Angebot für alle Interessierten. So konnten auch Ker-

Es war gut, zu mehreren aus verschiedenen Religionsgemeinschaften dort zu sein.

Eine Mitwirkende

Mitwirkende im Zelt der Begegnung in Neuwied | Foto: ACK Neuwied

zen für den Frieden angezündet werden. Für Kinder gab es Bastelmöglichkeiten.

WEISST DU, WER ICH BIN?

INTERRELIGIÖSE BEGEGNUNG UND INTEGRATIVE FLÜCHTLINGSHILFE DURCH DIE ERKUNDUNG RELIGIÖSER GEBETS- UND SOZIALRÄUME MIT KÜNSTLERISCH-ÄSTHETISCHEN MITTELN

Neun junge Männer aus dem Irak, Syrien und Eritrea (fünf Muslime und vier Christen) nahmen an dem Projekt teil, das durch den Integrationspunkt Hamburg, das Erzbistum Hamburg und den Zentralrat der Muslime getragen wurde. Über mehrere Mona-

Teilnehmer des Projektes | Foto: Erzbistum Hamburg

te trafen sie sich regelmäßig, um in vier Phasen das Projekt und die Ziele der interreligiösen Begegnung durch künstlerisch-ästhetische Mittel zu verwirklichen. Zuerst erkundeten sie vier klassische Moschee- und Kirchenbauten. Danach setzten sie sich mit

Ich habe die strahlende Zukunft in dem Projekt gesehen; eine bessere Welt schaffen, in der man anderen Menschen hilft, sich gegenseitig kennenzulernen. In anderen Worten: das Projekt ist eine Therapie für solche, die andere Erfahrungen mit verschiedenen Religionen haben. Ich hoffe, Sie setzen das Projekt fort und verbreiten es über andere Kanäle. Gottes Segen!

Zekarias H., Christ aus Eritrea

ihren Eindrücken künstlerisch-ästhetisch auseinander. Dabei entstanden wunderbare Werke, die ganz individuell und persönlich die Begegnungen mit den Bauten reflektierten. Anschließend haben sich alle Teilnehmer mit den Werken der Partner auseinandergesetzt, dadurch entstanden intensive Begegnungen und ein fruchtbarer Austausch über die beiden Religionen. Zum Abschluss des Projektes wurden die künstlerischen Werke an zwei Wochenenden in der katholischen Kirchengemeinde St. Ansgar sowie in der Moscheegemeinde Al-Nour ausgestellt und der Öffentlichkeit präsentiert.

Nach den in diesem Projekt mit den christlichen Teilnehmern durchgeführten Gesprächen stellte ich fest, wie viele Ähnlichkeiten wir haben, also der Koran und die Bibel. Deshalb wollte ich die beiden Bücher auf einem Blatt malen, um mich an die schönen Gespräche erinnern zu können.

Mohammed K., Muslim aus Syrien

INTERRELIGIÖSE BEGEGNUNG UNTER FRAUEN

Von 2017 bis 2018 wurden in drei Wochenendseminaren 12 Frauen der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands und 12 Frauen des Frauenverbandes der Islamischen Gemeinschaft Millî Görüş zu Kulturmittlerinnen ausgebildet. Gemeinsam haben die Frauen über ihren Glauben gesprochen, Unterschiede aufgedeckt und gleichzeitig Barrieren überwunden. Durch den offenen Austausch wuchs das Vertrauen und die Gruppe wuchs zusammen. In einer kleinen Exkursion wurden die Gottesdienste der beiden Religionen in einer Kirche und einer Moschee besucht und anschließend miteinander diskutiert. Die erlebten Begegnungen und Diskussionen

wurden auch mithilfe einer Methode reflektiert. Bereits während der Ausbildung haben die Frauen begonnen, diese Methode in ihren lokalen Gemeinden umzusetzen und eigene Begegnungen zu initiieren.

Zum Abschluss des Projekts wurde eine kleine Feier mit 60 Gästen organisiert, auf der die Teilnehmerinnen ihre Projekte präsentieren konnten. In den zwei Jahren wurden Grundsteine für 13 Initiativen auf lokaler Ebene gelegt, und auch auf Bundesebene wurde die Bedeutung der Zusammenarbeit erkannt. Frauen sind ein

Teilnehmerinnen der Ausbildung | Foto: kfd/igmg

wichtiger Bestandteil unserer Gesellschaft. Somit haben sie auch Verantwortung für das Gelingen des gesellschaftlichen Miteinanders in Vielfalt. Das haben die beiden Vorsitzenden beider Verbände in ihren Grußworten zum Ausdruck gebracht. Die Fortführung der Zusammenarbeit über das Projekt hinaus wurde damit erreicht.

BERLIN IST UNSERE STADT

Im Rahmen dieses Projekts mit Geflüchteten und Engagierten aus dem Umfeld der inzwischen 80 Mitgliedsgruppen der vier Berliner Bürgerplattformen liegen die Schwerpunkte der Aktivitäten

Veranstaltung mit dem Regierenden Bürgermeister von Berlin, Michael Müller, und der Staatssekretärin von der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie, Sigrid Klebba | Foto: DICO

einerseits auf dem Aufbau persönlicher Beziehungen zwischen neuen Bewohnern und Einheimischen, die es ihnen wiederum andererseits ermöglichen, an gemeinsamen gesellschaftlich-politischen Themen innerhalb der Berliner Bürgerplattformen mitzuwirken. Beispielhaft ist die Einbindung Geflüchteter in die berlinweite Kitakampagne sowie in die Kampagne für bezahlbares Wohnen. Zudem wurde die Teilnahme durch gemeinsame Arbeitstreffen und Trainings gestärkt. Diese Entwicklungen gehören zu den Erfolgen des Projektes. Drei Frauen unterschiedlicher Religion und Herkunft haben sich entschlossen, mit einer gemeinsamen Stimme mit den anderen Akteuren der Zivilgesellschaft in Berlin regelmäßig an den Verhandlungstreffen mit Verwaltung und Politik oder an Arbeitsgruppentreffen (Kitagipfel, Ausschusssitzungen u. v. m.) zum Thema Fachkräftemangel im Erzieherberuf teilzunehmen und mitzuwirken. Mit den Werkzeugen des Community Organizing und unter der Begleitung von professionellen Organizern haben sie durch intensiv geführte persönliche Gespräche Zeugnisanerkennungsfälle von über 40 Geflüchteten ausfindig gemacht und gesammelt. Im März 2019 wurden beim letzten

Ich hatte für meinen Fall keine Hoffnung mehr, aber die Arbeit in der Bürgerplattform hat mir Kraft gegeben, nicht aufzugeben. Jetzt kann ich meine Ausbildung als Erzieherin machen, ich habe darauf sehr lange gewartet …

Geflüchtete aus Westafrika

Es hat mir für meine Lebensperspektive in Deutschland geholfen, andere Menschen durch verschiedene Engagements kennengelernt zu haben.

Geflüchteter aus Usbekistan

Kitagipfel 10 exemplarische Fälle davon an die Senatsverwaltung zur Verfahrensprüfung übergegeben, da diese Menschen als Erzieher arbeiten können und wollen, aber leider bisher nicht als potenzielle Fachkräfte beachtet wurden. Ein weiterer Erfolg des Projektes ist auch der regelmäßige Austausch von Geflüchteten mit unterschiedlichen Hintergründen (koptische Christen, Muslime ...), die sich auf Initiative der jungen Bürgerplattformen austauschen und zusammen mit den Einheimischen verschiedene Themen entwickeln.

Viele von den Geflüchteten fühlten sich dadurch angekommen und sehen sich als Bürger von Berlin. Daher engagieren sie sich auch bei den größeren Veranstaltungen der Berliner Bürgerplattformen. Das Projekt gibt den Geflüchteten einen Impuls, am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben und sich als Bürger der Stadt zu fühlen.

STOFF AUF DEM KOPF – OOFABRIC WORKSHOPS

»Stoff auf dem Kopf« ist ein Workshopformat, in dem Jugendliche und Erwachsene die verschiedenen Kopfbedeckungen der Weltreligionen kennenlernen.

In den Workshops »Stoff auf dem Kopf« wurde vom Ursprung und der Bedeutung von Kopfbedeckungen bis hin zu heutigen Moden und Styles erzählt. Die Teilnehmenden lernten mehr über Kippah, Pileolus und Takke, Marienschleier, Hijab, Burkini, Modest Fashion und gleich auch über Identität und Religiosität. Die Work-

Schülerinnen des Workshops | Foto: OOFABRIC

shops fanden entweder im Museum oder in der Schule statt. Über das Interesse an Mode konnte die Angst vor dem Fremden abgebaut sowie Kult und Brauchtum des Stoffs auf dem Kopf entschleiert werden. Zu dem Workshop gehört eine mobile Ausstellung und Wunderkammer, die von Adam und Eva über die Grundrechte bis zu Brautschleier und Kopftuchdebatte berichtet. Die Gemeinsamkeiten der monotheistischen Weltreligionen – Judentum, Christentum, Islam und Jesidentum – wurden über Kleidung und Kopfbedeckung erzählt. Mit einer Führung im Museum, mit Filmen, Fotos, Anekdoten und im Gespräch kamen die Teilnehmenden der Relevanz der unterschiedlichen Modestile für die religiöse Identifikation auf die Spur. Im Anschluss luden die Designerinnern

»Was sind wir jetzt?«
Entscheidet selbst.
»O. k., dann sind wir Chrislime.«

Teilnehmende des Workshops | Foto: OOFABRIC

und Designer von OOFABRIC mit ihren eigenen Kollektionen zu einem Mode-Workshop ein, und die Schülerinnen und Schüler konnten spielerisch »fremde« Kulturen ausprobieren. Dabei standen immer die Freiheit der Religionsausübung und die Freiheit der Wahl der Bekleidung im Vordergrund.

Religionslehrerin der Perlacher Schule München:
»Jetzt weiß ich endlich den Trick, wie man denen das erklären kann.«
Welchen Trick?
»Na, Religion zum Anfassen.«

INTERRELIGIÖSE UND MULTIKULTURELLE AMATEURTHEATERGRUPPE »HEIMSPIEL«

Die Amateurtheatergruppe »Heimspiel« umfasst 14 Personen unterschiedlicher Herkunftsländer und verschiedener Religionszugehörigkeit. Die Hälfte sind Geflüchtete, und die andere Hälfte stammt aus dem Landkreis Esslingen.

Das Theaterstück wurde von der Gruppe selbst entwickelt: Die Besonderheit ist dabei, dass eine iranische Teilnehmerin, die »Szenisches Schreiben für Film und Theater« studiert hat, das Grund-

Mitglieder der Theatergruppe | Foto: BruderhausDiakonie

konzept des Stückes entwarf und den Teilnehmenden die Rolle jeweils auf den Leib schrieb. Die verschiedenen Rollen wurden gemeinsam mit Regie und Teilnehmenden entworfen, und so entstand das Stück »Heimland, Deutschland!«. Auch wurden Bühnenbild und Kostümierung gemeinsam entworfen und hergestellt.

In intensiven Workshop-Phasen setzten die Teilnehmenden sich auch mit der Sprecherziehung, der Stimmbildung und dem Kommunikationstraining auseinander. Damit einher ging auch die Körperarbeit. Dies war für ein stimmiges Aufführungsergebnis unerlässlich. Das Stück wurde zu drei verschiedenen Anlässen in Kirchheim aufgeführt und erreichte so um die 150 Zuschauerinnen und Zuschauer.

Die Mitglieder der Theatergruppe lernten sich durch den intensiven Prozess kennen und erfuhren so mehr über die Vergangenheit der anderen. Die Gruppe wuchs zu einer Gemeinschaft zusammen, man half sich gegenseitig und lädt sich weiterhin gegenseitig zu Feiern ein.

INTERRELIGIÖSE STADTRUNDFAHRT IN SOLINGEN UND UMGEBUNG

Die gesamte 10. Jahrgangsstufe des Humboldt-Gymnasiums in Solingen besuchte mit ihren Lehrkräften aus dem Religions- und Philosophieunterricht die evangelische Kirche und die Moschee in Solingen-Wald sowie die Bergische Synagoge in Wuppertal. In

den Gebetsstätten der Religionen wurden sie von Menschen der gastgebenden Gemeinde empfangen und in die Räumlichkeiten mit ihren rituellen Einrichtungen eingeführt. Die Schülerinnen und Schüler erhielten Informationen zu den wichtigsten Glaubensinhalten, und anschließend gab es jeweils viel Zeit und Raum für Fragen der Jugendlichen.

Es war etwas Besonderes, mal eine Synagoge und eine Moschee von innen zu sehen und mit einem Juden und einem Muslim selbst zu sprechen.

Schüler der interreligiösen Stadtrundfahrt

Die Schülerinnen und Schüler betonten immer wieder, dass die Fahrt für sie interessant, lehrreich und wichtig war. Die Erkenntnis bei den Jugendlichen wächst, dass es wichtig ist, für ein gutes Miteinander in der Schule, der Stadt und überhaupt mehr vom Glauben, von den Überzeugungen des und der anderen zu hören, zu wissen und sich im Gespräch darüber auszutauschen.

Die meisten Jugendlichen lobten anschließend die Besuche in der Synagoge und der Moschee, weil sie diese Räumlichkeiten vorher

Für mich war die interreligiöse Stadtrundfahrt informativ, da ich vieles erfahren habe, was ich vorher nicht wusste. Außerdem wurden einige Vorurteile ausgelöscht. Für mich war die interreligiöse Stadtrundfahrt wichtig, weil heutzutage ja viele nichtchristliche Menschen in Deutschland leben und es dann wichtig ist, auch über deren Religion Bescheid zu wissen. Dann ist es einfacher, sie zu verstehen und friedlich miteinander zu leben.

Schülerin der interreligiösen Stadtrundfahrt

noch nie besucht hatten. Auch konnten sie gerade über das Judentum und den Islam dadurch sehr viel lernen.

FLÜCHTLINGSHILFE BAD BERNECK

Die Flüchtlingshilfe in Bad Berneck bietet in ihrem Begegnungstreff verschiedene Veranstaltungen und Angebote für Geflüchtete an. Die Flüchtlingsinitiative wurde von Ehrenamtlichen und den Geflüchteten in Bad Berneck aufgebaut. Jede Woche finden verschiedene Angebote statt, so zum Beispiel der Sonntagstreff mit Tee und Gebäck. Hierzu kommen regelmäßig zwischen 20 und 30 Men-

Flüchtlingshilfe Bad Berneck auf dem Weihnachtsmarkt | Foto: Kerstin Schröder

schen, um sich auszutauschen und einander kennenzulernen. Des Weiteren gibt es 1 bis 2 Mal pro Woche Sprachtraining, an dem die Geflüchteten ihre erlernten Sprachkenntnisse anwenden und erweitern, sowie einen wöchentlichen Sprachkurs für Frauen und Mütter, die keinen Integrationskurs besuchen können. Die intensive Zusammenarbeit zeigt, dass deutliche Fortschritte im Sprachgebrauch erkennbar sind. Außerdem bietet der Begegnungstreff verschiedene Veranstaltungen, wie Feste und Feiern, Fußballabende für Erwachsene oder auch ein Wohnzimmerkonzert sowie Bewerbungstrainings an. Gemeinsam nehmen Geflüchtete und Ehrenamtliche auch an Veranstaltungen der Stadt Bad Berneck teil, wie dem Burgenfest oder dem Weihnachtsmarkt. Dort präsentieren sie ihre Arbeit und kommen so mit Einheimischen ins Gespräch.

Die Ehrenamtlichen der Flüchtlingshilfe tun dies aus Überzeugung und Nächstenliebe und unabhängig von Herkunft und Religion!

K. Schröder, Flüchtlingshilfe Bad Berneck

Durch die Arbeit wird erkennbar, dass die Geflüchteten immer selbständiger werden und sich gut integrieren. So helfen die Ehrenamtlichen den Geflüchteten auch dabei, Praktika, Minijobs und teilweise sogar feste Anstellungen zu finden. Auch nehmen viele Geflüchtete an den Angeboten der ortsansässigen Vereine (z. B. Sportvereine, Laufgruppen etc.) und Initiativen teil, so dass Kontakt zu Einheimischen hergestellt wird und Vorurteile abgebaut werden können.

ZUERST MENSCH – IN MUSIK VEREINT: 3. INTERRELIGIÖSES FRIEDENSKONZERT

Am Sonntag, dem 17. September 2017, fand das 3. Interreligiöse Friedenskonzert in der Kreuzkirche Dresden unter dem Motto »Zuerst Mensch – in Musik vereint« mit über 200 Mitwirkenden statt. Künstlerinnen und Künstler aus verschiedenen Kulturen und mit ganz unterschiedlichen religiösen Wurzeln zeigten durch das gemeinsame Musizieren, dass Unterschiede das Leben bereichern

Kirchraum während des Friedenskonzertes | Foto: BIRD

Der Freund meiner großen Tochter hat üblicherweise sehr radikale Meinungen zum Thema Ausländer, Integration, Flüchtlinge etc. Dieses Konzert hat ein Umdenken bewirkt. Er meinte nach dem Konzert, dass so etwas viel öfter stattfinden [...] und noch viel mehr unterschiedliche Kulturen einbezogen werden müssten.

Mitwirkende des 3. Interreligiösen Friedenskonzerts

und dass jede und jeder in erster Linie Mensch und erst danach Vertreterin und Vertreter einer Glaubens- oder Denkrichtung ist.

Verschiedene sächsische Schulchöre, professionelle Musikerinnen und Musiker und Ensembles aus Sachsen, Deutschland und Europa, Gesangs- und Tanzsolisten der Semperoper Dresden, Schauspielerinnen und Schauspieler des Staatsschauspiels Dresden, das Chorprojekt SingAsylum mit Geflüchteten aus Syrien, Eritrea etc. u. v. a. begeisterten ca. 2.500 Konzertbesucher.

Veranstalter des Konzertes war der gemeinnützige Verein BIRD – Bündnis Interreligiöses Dresden gemeinsam mit dem Sächsischen Musikrat und dessen Schulchorprojekt SAXONIA CANTAT.

FAHRT NACH AUSCHWITZ-BIRKENAU MIT JÜDISCHEN UND MUSLIMISCHEN JUNGEN ERWACHSENEN

Damit die Integration junger Geflüchteter sowie das Miteinander von Menschen jüdischen, christlichen und muslimischen Glaubens in der deutschen Gesellschaft weiter gelingen kann, sind Begegnungen nötig, die das Geschichtsbewusstsein schärfen, aber

auch eine Vorbereitung auf das künftige Miteinander in Deutschland bieten, unabhängig von nationaler oder kultureller Herkunft.

Dies kann nur gelingen, wenn die Anstrengungen dazu miteinander unternommen werden und Einverständnis darüber besteht, dass allfällige Hindernisse und Widerstände im gemeinsamen Lernprozess überwunden werden können.

Auf der Grundlage der Begegnung und Erfahrungen mit jungen Geflüchteten aus Syrien und dem Irak sowie mit jungen jüdischen Erwachsenen aus Deutschland, deren Familien vorwiegend Migrantinnen und Migranten aus den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion sind, haben die Union progressiver Juden in Deutschland sowie der Zentralrat der Muslime in Deutschland im August 2018 eine gemeinsame Reise in das KZ Auschwitz-Birkenau geplant, vorbereitet und durchgeführt.

Ich konnte das mit den Nazis nicht so gut verstehen, das hatten wir nicht in der Schule. Jetzt ist mir vieles sehr viel klarer.

Masa

Bereits beim Vorbereitungswochenende in Erfurt und dem Besuch des Museums Topf & Söhne (den Ofenbauern der Krematorien von Auschwitz) zeigte sich, dass die jungen Geflüchteten nahezu keine Kenntnisse vom Nationalsozialismus und der Vernichtung der mehr als 6 Millionen europäischen Jüdinnen und Juden haben. Dabei war zu vernehmen, dass manch eine oder einer das Gesamtgeschehen bislang nur als »Märchen« verstanden hatte.

Teilnehmende der interreligiösen Reise | Foto: Matthias Hauke

Durch diese erstmalige bewusste Begegnung junger Musliminnen und Muslime mit jungen Jüdinnen und Juden und in der Auseinandersetzung beider Gruppen mit einem gemeinsamen Thema konnten bereits an diesem Vorbereitungswochenende erste Barrieren abgebaut werden.

Die darauf folgende Planung der Begegnungsreise und die damit verbundene Auseinandersetzung mit der deutschen Vergangenheit, aber auch mit dem heutigen Alltag und den Lebenswelten von Menschen jüdischen und muslimischen Glaubens in Deutschland führten zu zwei Erkenntnissen: dass eine friedliche Koexis-

Gedenkfeier in der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau | Foto: Matthias Hauke

tenz möglich ist, dass aber beide Gruppen wiederholt Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Rassismus und Ressentiments der deutschen Mehrheitsgesellschaft im alltäglichen Umgang erfahren. Dies brachte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dazu, miteinander über die Ursachen dafür zu reflektieren.

Durch das Vorbereitungswochenende und die eigentliche Reise nach Polen war beiden Gruppen Zeit gegeben, Eindrücke und Erfahrungen zu teilen und darüber ins Gespräch zu kommen. Musliminnen und Muslime wie Jüdinnen und Juden stellten dabei

fest, dass gemeinsame Interessen und das Leben in Deutschland alle eventuellen Vorurteile überlagern und viele Gemeinsamkeiten bestehen. Die Chance, sich zum einen mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen und sich andererseits zu begegnen und intensiv auszutauschen, ermöglichte es, dass im Laufe einer Woche aus zwei Gruppen eine Gemeinschaft wurde.

Diese Form der Integration, der damit verbundene Abbau von Vorurteilen sowie das gemeinsame Erleben der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau als authentischem Ort des Schreckens haben dazu geführt, dass diese jungen Menschen weiterhin im Gespräch miteinander sind und diesen Kontakt pflegen. Dabei spielen die schrecklichen persönlichen Erfahrungen der jungen Geflüchteten und die Fragen nach existentieller Not und Zugehörigkeit eine wesentliche Rolle.

Wir reden immer von Juden und Muslimen, von Syrern und Deutschen – hier können wir uns als Menschen begegnen.

Amanda

TRIMUM: MUSIK FÜR JUDEN, CHRISTEN UND MUSLIME

Trimum ist ein europaweit einmaliges interreligiöses und interdisziplinäres Gemeinschaftsprojekt. Jüdische, christliche und muslimische Musikerinnen und Musiker, Theologinnen und Theologen, Kantorinnen und Kantoren, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Komponistinnen und Komponisten entwickeln gemeinsam Konzepte und Veranstaltungsformate für ein friedliches und

konstruktives Miteinander der Religionen. In Modellprojekten, Konzerten, Workshops und regelmäßigen Chorangeboten werden Fremdheitsgefühle abgebaut, Horizonte erweitert, Differenzen und Unterschiede wertschätzend zum Klingen gebracht. Bereits im ersten Jahr seines Bestehens erhielt der *Trimum* e. V. den Bundespreis Kulturelle Bildung.

Insgesamt vier Projektförderungen des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat ermöglichten es, den Beweis anzutreten, dass Menschen jüdischen, christlichen und muslimischen

Trimum-Solisten |
Foto: Holger Schneider

Fugato-Forum | Foto: Heike Hager

Glaubens nicht nur ihre traditionelle Musik miteinander teilen, sondern auch gemeinsam eine ganz neue, theologisch fundierte »Musik des Trialogs« erschaffen können.

Dank der Förderung durch das Projekt »Weißt du, wer ich bin?« konnte diese Expertise 2016/17 auf die besondere Situation von Geflüchteten angewendet werden. Das Modellprojekt »Fugato – Verbotene Töne« brachte Geflüchtete aus Gambia, Ghana, dem Iran, Somalia und Syrien, die in Reutlingen, Tübingen und Esslingen Zuflucht gefunden hatten, mit einem Sinfonieorchester (Württembergische Philharmonie Reutlingen) zusammen. In einem

intensiven Prozess des Forschens und Kennenlernens wurden die Schicksale und Lieder der Geflüchteten zu einem erzählerischen und musikalischen Gesamtbogen verknüpft. Dabei vermischten sich die persönlichen Schicksale der (vielfach selbst von Abschiebung bedrohten) Mitwirkenden immer wieder mit der künstlerischen Arbeit. Die Förderung 2018 ermöglichte es, die bewegende Abschlussaufführung (in den Worten der Esslinger Zeitung »Totenklage und Feier des Lebens zugleich«) in Form eines mehrsprachig untertitelten Videos zu dokumentieren.

KINDER EINES VATERS: ERINNERN – ERLEBEN – BEGEGNEN

Die Jüdische Gemeinde Chemnitz organisierte zusammen mit dem Verein Brückenbauer Chemnitz e. V. Begegnungsveranstaltungen zwischen jüdischen und geflüchteten Menschen, bei denen gemeinsam gekocht, gegessen und sich über die jeweilige religiösen Glaubensinhalte und Traditionen ausgetauscht wurde. Während der Chanukka-Woche im Dezember besuchten Migrantinnen

Wer aus Ländern, wo der Antisemitismus zur offiziellen Propaganda gehört, nach Deutschland kommt, hatte noch kaum eine Chance, eine andere persönliche Haltung zu entwickeln. Das Projekt gibt diese Chance. Und es ist so wertvoll, dass es dort ansetzt, wo die Geflüchteten neu ankommen und sowieso außer Geld alles haben, um sich damit zu beschäftigen: Zeit, Neugier und Offenheit. Großartig, dass die jüdische Gemeinde Chemnitz sofort dazu bereit war.

Katharina W., Brückenbauer Chemnitz e. V.

Teilnehmende der Exkursion im KZ Buchenwald | Foto: Maria Lyamets

und Migranten aus dem Iran, Syrien und Afghanistan die jüdische Gemeinde, erlebten das Lichterzünden und machten sich mit den Inhalten des Chanukka-Festes und seiner historischen Überlieferung vertraut.

Die grundlegende gemeinsame Erfahrung der meisten Frauen, Männer und Jugendlichen, die an den Veranstaltungen des Projektes teilnahmen, war die Migration nach Deutschland. Deshalb fand auch eine gemeinsame Exkursion in die Kulturstadt Weimar, gleichzeitig aber auch zur Gedenkstätte KZ Buchenwald statt, wo die deutschen Nationalsozialisten während der Zeit von 1937

Viele heutige Mitglieder aus den Jüdischen Gemeinden waren vor 20 Jahren selbst Geflüchtete, eine beträchtliche Anzahl von ihnen kam aus den Nachfolgestaaten der früheren Sowjetunion. Auch sie hatten Erfahrungen von Verfolgung und Diskriminierung im Gepäck, und auch bei den ersten Schritten in Deutschland gibt es einige ähnliche Erfahrungen. Es ist gut, dass man auch darüber gemeinsam reden kann, zumal sich die unterschiedlichen Kulturen und Religionen, nicht nur in Chemnitz, noch viel zu selten begegnen.

Maria L., Jüdische Gemeinde Chemnitz

bis 1945 politische Gegner, Kriegsgefangene, jüdische Häftlinge und andere Gruppen in großer Zahl ermordeten. Durch die Exkursion lernten die Teilnehmenden die Lichtmomente (Weimar), aber auch die Schattenseiten (KZ Buchenwald) der jüngeren deutschen Geschichte kennen. Was in der Hitlerzeit den Jüdinnen und Juden und anderen Gruppen angetan wurde, hat jeden beeindruckt. »Warum?«, fragte traurig eine afghanische Geflüchtete. »Es tut mir sehr leid für die jüdischen Leute«, sagte ein Geflüchteter aus dem Iran zu einer jüdischen Teilnehmerin. »Juden, Christen, Muslime friedlich zusammen, so wie heute sollte es immer sein«, wünschte sich ein Teilnehmer der jüdischen Gemeinde.

Im Laufe der gemeinsamen Exkursion und der Begegnungsabende haben sich Menschen mit unterschiedlichstem Hintergrund und aus ganz verschiedenen Lebenswelten kennengelernt und sind einander näher gekommen. Einige kommen immer wieder, und es ist klar geworden, dass es noch sehr viel voneinander zu erfahren und auch voneinander zu lernen gibt.

UNTER EINEM ZELT – DIE WELT AN DER WARTE

Unter diesem Motto organisierten 13 Religionsgemeinschaften und religiöse Initiativen in Frankfurt am Main vom 13. bis 17. Juni 2019 eine interreligiöse Dialogaktion in einem Zirkuszelt. Zu diesen gehörten die Evangelische Kirche Frankfurt und Offenbach, die Katholische Kirche Frankfurt, das Zentrum für Islamische Studien der Goethe-Universität Frankfurt a. M., die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Frankfurt, die Jüdische Volkshochschule Frankfurt, das Tibethaus, der Zentralrat der Muslime in Hessen, die Christlich-Islamische AG Hausen Rödelheim, der In-

Eingang zum Zelt | Foto: Ev. Dekanat Frankfurt/Main

Multireligiöse Feier | Foto: Ev. Dekanat Frankfurt/Main

ternationale Konvent der christlichen Gemeinden im Rhein-Main-Gebiet, der Rat der Religionen Frankfurt, die ACK Frankfurt, die Frankfurter Bläserschule und die Heilige Texte AG.

Diese Werbeaktion für ein Leben in kultureller und religiöser Vielfalt wurde schon zum zweiten Mal im Frankfurter Stadtteil Bockenheim durchgeführt. Das Besondere an diesem Veranstaltungsformat ist, dass hier alle die gleichen Rechte und Pflichten haben und einander auf Augenhöhe begegnen können. In diesem Jahr war das Programm vielfältig: theologische und gesellschaftspolitische

Podiumsdiskussionen, Puppenspiele und Märchen, Konzerte, Ausstellungen und Vorlesungen. Außerdem feierten alle Religionsgemeinschaften ihre Gebete, Gottesdienste und Meditationen im Zelt.

Die Leiterin des bosnischen Mädchenchores berichtete später, »dass wir Bosniaken positiv als Brückenbauer zwischen Orient und Okzident wahrgenommen und vorgestellt wurden, haben wir als besonders wertschätzend erlebt. Nächstes Jahr sind wir als Kooperationspartner dabei.« Junge Mitglieder der indonesisch-evangelischen Gemeinde waren stolz, sich aktiv beteiligt zu haben. »In Indonesien ist christlich-islamischer Dialog für uns selbstverständlich, beim Zeltprojekt konnten wir unsere Erfahrungen einbringen.«

Nach diesen fünf Tagen kann man sagen, die Kooperationspartner sind weiter zusammengewachsen, neue sind dazugekommen und Freundschaften konnten entstehen.

IMPRESSUM

Herausgeber:
Projekt »Weißt du, wer ich bin?«
c/o Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland e. V.
Ludolfusstraße 2–4
60487 Frankfurt am Main
Telefon 069 247027-16
Telefax 069 247027-30
annika.folin@weisstduwerichbin.de
www.weisstduwerichbin.de

Satz und Layout:
Markus Schmitz | Büro für typographische Dienstleistungen, Altenberge

Dezember 2019

Träger des Projekts:

ACK
Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland

ZENTRALRAT DER JUDEN IN DEUTSCHLAND

DITIB

Islamrat für die Bundesrepublik Deutschland

VIKZ
Verband der Islamischen Kulturzentren e.V

ZMD
Zentralrat der Muslime in Deutschland e.V.
المجلس الأعلى للمسلمين في ألمانيا
Almanya Müslümanlari Merkez Konseyi
Central Council of Muslims in Germany

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Deutsche Islam Konferenz